



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Friede

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

sogar dem Menscheng Geist ein wenig verwandt; ja wenn man will dem Weltgeist. Denn der aufrechte Gang erst macht, wie gesagt, den Menschen; das preußische Exerzierreglement aber hat den Deutschen körperlich wie sittlich gelehrt, wieder aufrecht zu gehen; die preußische Politik hat ihn wieder berechtigt, anderen Nationen gegenüber sein Haupt gerade zu tragen. So menschlich und männlich war der Beruf Preußens schon von Anfang an. Für dieses Land sind schon wiederholt Zeiten gekommen, wo der subalterne Geist seines Exerzierreglements sich in heroische Thaten umgesetzt hat; möchte nun auch wieder einmal für Deutschland eine Zeit kommen, wo die vorwiegend subalternen Bestrebungen seines geistigen Lebens sich in lebendige und schöpferische Thaten umsetzen. Die Franzosen erstaunten 1870, daß das Volk der Denker sich in ein Volk der Krieger verwandelt hatte; mögen sie und hoffentlich recht bald erstaunen, wenn das Volk der Forscher sich in ein Volk der Künstler verwandelt. Und trage jeder Deutsche dazu bei, den Umsetzungsprozeß dieser national-chemischen Kräfte zu beschleunigen; dann wird sich dem festen Zug, welchen deutsche Politik und Kunst aus dem deutschen Bauernthum entnimmt, bald jener freie Zug gesellen, den beide aus dem, am schlagendsten in Rembrandt verkörperten geistigen Holländerthum gewinnen können. Es ist keine Frage, daß in der Ehe zwischen Preußen und Deutschland die Rolle des Mannes Preußen zufällt; aber ebenso sicher ist es, daß geistige Begabung sich fast immer von der Mutter ableitet; und daß also, bezüglich der geistigen Früchte jener Ehe, die deutsche Art entscheidend sein muß. Die blinkende Spitze des preußischen Helmes wird immer innerhalb des deutschen politischen Lebens der leitende Richt- und Augenpunkt bleiben; aber es ist zu wünschen, daß in das deutsche geistige Leben etwas von dem Schimmer jenes nationalen Goldhelms falle, welchen die holländischen Mädchen tragen. Der Krieg ist männlich und die Kunst ist weiblich. Beide haben gleichermaßen der Verherrlichung Deutschlands zu dienen; aber jedem Einzelnen bleibt es überlassen, sich seinen Weg dahin zu suchen. Einheit des Zwecks und Verschiedenheit der Mittel, das ist das rechte Deutschthum.

Eine mehr oder minder feindliche Auseinandersetzung der wirkenden Kräfte muß jeder organischen Gestaltung vorausgehen. Dem Kriege wird ein künstlerischer Charakter nicht fehlen, solange er von Leuten wie Moltke geleitet wird; und der Kunst wird ein kriegerischer Charakter nicht fehlen, solange sie Leute wie — Nicolai und seine Nachfolger zu bekämpfen hat. Wie einst, gilt es jetzt gegen sie unerbittlich zu sein. Eine freie und befreiende Bildung ist jedes Opfers werth; sie soll mit dem Schwert und mit der Feder, in Krieg und Frieden vertheidigt werden; sie ist das Palladium des deutschen Volkes. Es giebt nur einen Gott und jeder Mensch hat nur eine Ehre; so giebt es auch nur einen Weg zur freien selbstständigen menschlichen Entwicklung für ein Volk; es ist derjenige, welcher ihm durch seine eigene Natur vorgeschrieben wird. Friede — ahd. fred — heißt

Friede.

eigentlich „Wehr“; dadurch ist die Bestimmung des deutschen Volkes für den wehrhaften Frieden nach außen hin, wie ihn Bismarck proklamirt hat, von vornherein gegeben. „Ich liebe den Krieg, den göttlichen Vater des Friedens“ hat schon hundert Jahre vor dem deutschen Reichskanzler ein preußischer Denker, Hamann, gesagt. Ein echter Niederdeutscher und eine Rembrandt innerlich wie äußerlich auffallend ähnliche Erscheinung, der große Vorgänger Bismarck's, Cromwell setzte auf seine Münzen: Pax quaeritur bello. Es giebt Wahrheiten, die sich durch Jahrhunderte hindurchziehen; die einem und demselben Boden entstammen; und immer wieder aus ihm hervorbrechen. Aber dieser wehrhafte Friede gilt auch innerlich geistig künstlerisch; auch hier heißt es, die Hand stets am Schwert haben, um gegenüber fremder Anmaßung die eigene individuelle Entwicklung zu sichern; der deutsche Geist ist streitbarer Natur, Deutschland ist sein Haus; sein Haus ist seine Burg; und wer sie antastet, hat es mit ihm zu thun. Der Streit zwischen gelehrter und volkstümlicher Bildung muß und wird einmal ausgefochten werden; eine volkstümliche Bildung kann aber immer nur eine künstlerische, eine im Sinne Rembrandt's gehaltene sein.

Atthene und
Brunhild.

„Eine Schanze ist nur ein Haufen Dreck; aber der Soldat vertheidigt sie mit seinem Leben, weil seine Fahne darüber weht“ sagt Goethe. Ein Name, sei es auch der größte und beste, ist allerdings vergänglich; aber es giebt Namen, an welche sich zu Zeiten die Ehre einer Nation knüpft: Rembrandt ist ein solcher Name. Diejenigen Deutschen befinden sich jetzt noch in der Minderheit, welche seinen Zielen zustreben; aber Mehrheit oder Minderheit entscheidet hier nicht; die größten und rühmlichsten Siege der Welt sind immer von Minderheiten erfochten worden. Die Kämpfe der Niederländer, der Schweizer, der Griechen bezeugen es! Wie den Letzteren in der Schlacht bei Salamis die Stammheroen eben jenes Bodens erschienen, um den und auf dem gekämpft wurde; so werden auch den Deutschen in der Entscheidungsschlacht gegen eine falsche Bildung die großen Helden der deutschen Erde, als gewaltige Mitsreiter, zur Seite stehen. Der gegenwärtig so einflußreiche Professor mag dann von seinem hohen Katheder, wie Xerxes von seinem Thron am Griechenufer aus, diesem Kampfe zusehen; der Sieg wird auch heute nicht da sein, wo die Mehrzahl ist, sondern da wo freier Muth einheimischer Geist und echte Menschlichkeit sich finden; „da ward es aller Welt und vornehmlich dem Könige offenbar, daß es wohl viel Menschen wären aber wenig Männer“ erzählt der ehrliche Herodot; und so werden vielleicht auch künftige Deutsche sagen können. Das Schwert des Geistes wird die Bildungstyrannen zu treffen wissen. Dadurch be- thätigt sich die kriegerische Seite einer echten Kunstgesinnung; der Deutsche kann jene nur verleugnen, wenn er zugleich diese verleugnet; „unser Zeitalter bedarf kräftiger Geister, die diese kleinsüchtigen heimtückischen elenden Schufte von Menschenseelen geißeln“ lautet ein holländisch oder deutsch derbes Wort von Beethoven. Brunhild, die kriegerische Maid, ist in der